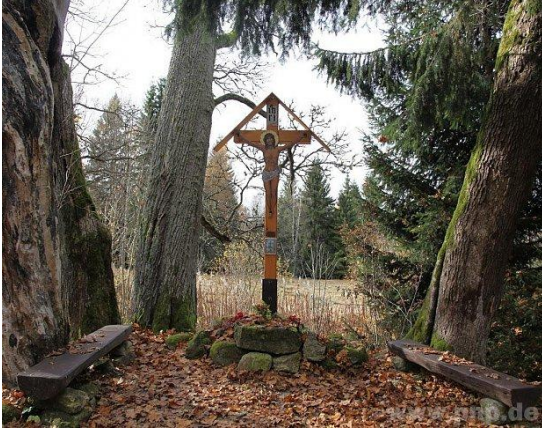


Verlassene Heimat

Anna Reitinger spricht über die Nacht vor dem Einmarsch der Deutschen in Neuthal 1938 – Flucht nach dem Krieg

von Toni Wölfl



Am neu errichteten Wegkreuz treffen sich alljährlich die Heimatvertriebenen.

Neuthal/Haidmühle. Am Abend hatte es sich im Dorf Neuthal (Nové Údolí) herumgesprochen: "Der Einmarsch der Deutschen beginnt." Anna Reitinger war damals, in der Nacht zum 1. Oktober 1938, elf Jahre alt. Sie versteckte sich mit ihrer Mutter und einem Nachbarn in einem kleinen Schlafzimmer. Die drei waren die letzten Deutschen, die im Dorf geblieben waren. "Wenn ich sterben muss, sterb' ich in meinem Haus", hat ihre Mutter gesagt. Draußen herrschte Stille. Das tiefe Luftholen vor dem Sprung. "Wir haben gewusst, es dauert nicht mehr lang." Drei scharfe Äxte versteckten sie unterm Bett, egal was geschehen sollte. Dann kam die Nacht.

Ein Triumphbogen begrüßte die Soldaten

"An Schlaf war nicht zu denken", erinnert sich die 86-Jährige. Zu groß war die Angst: "Wir wussten nicht, was passiert." Als sie vorsichtig den Vorhang vom Fenster zurückzog und in die Dunkelheit spähte, sah sie noch die tschechischen Soldaten, die sich im Dorf positioniert hatten. Sie sprachen jene Sprache, die von den Deutschen keiner lernen wollte. "Wir wollten nicht zu den Tschechen gehören." Schließlich war man ja deutsch geboren. Am nächsten Morgen waren die Soldaten weg – ohne dass es zum Kampf gekommen war.

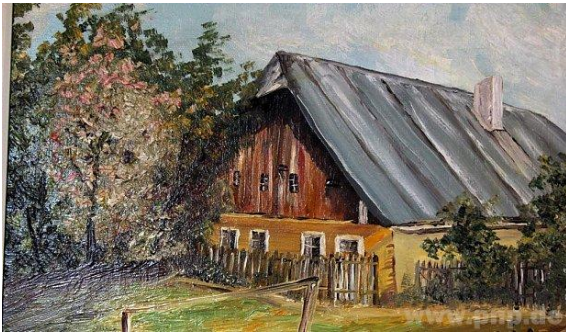


Wie Gräber ragen die Steinhäufen aus den Wiesen hervor. Sie sind die Reste eines Dorfes am einstigen Eisernen Vorhang, das 1955 von Panzern niedergewalzt worden war. Das Gelände wurde zum Sperrgebiet erklärt, die Deutschen vertrieben. Das Gemälde von 1970 (kl. Bild) zeigt das Elternhaus von Anna Reitinger. "Das hat noch mein Urgroßvater aufgebaut." Heute wachsen an der Stelle Bäume. – Fotos: Wölfl

Reitinger, ihre Mutter und ihr Nachbar waren alleine in dem Dorf, das die Männer zum Arbeiten und die Nachbarn aus Furcht schon verlassen hatten. Tschechen und Deutsche wohnten einst dort. "Die Tschechen sind ins Landesinnere."

Die Deutschen hingegen sind in die andere Richtung, nach Haidmühle. Das waren die meisten. Der Einmarsch war den Deutschen in Neuthal willkommen, sie wollten auf Ämtern und Behörden wieder die eigene Sprache verwenden dürfen.

Die angespannte Stille endete vormittags mit der Ankunft der Frauen und Kinder, die zurück aus Haidmühle kamen. Die Deutschen dort hätten ihnen "ein Ende der Unterdrückung" versprochen. Um 17 Uhr zogen die deutschen Soldaten ein. Als Erstes wurde in Neuthal für die deutschen Soldaten ein Triumphbogen aufgestellt, berichtet Reitinger. "Herzlich willkommen", hieß es darauf.



Dann wurde die Tschechoslowakei symbolisch begraben: Blau, weiß und rot blitzte die Flagge aus einem Sarg hervor. Die Soldaten begruben ein Bild von Edvard Beneš, vier Tage später sollte der tschechoslowakische Staatspräsident zurücktreten und ins Exil gehen. Das Sudetenland war Hitler im Münchner Abkommen zugestanden worden – ohne Beneš' Einverständnis. Großbritannien, Italien und Frankreich meinten, damit einen Krieg vermeiden zu können.

Zu Kriegshandlungen sei es in Neuthal tatsächlich lange nicht gekommen, berichtet Reitinger. Die Dorfbewohner versuchten, ihr normales Leben fortzusetzen: Sie arbeiteten im Forst des böhmischen Adelsgeschlechts Schwarzenberg und erhielten für ihre Mühen auch Lohn. Doch nach und nach mussten die Männer des Dorfes in den Kriegsdienst ziehen.



Das Wirtschaftsgebäude des alten Forsthauses wurde als einziges Haus verschont.

So auch Reitingers zwei Brüder. Sie gelten seit 1942 als vermisst und waren angeblich in Häuserkämpfe 450 Kilometer vor Moskau verwickelt. Laut ihren überlebenden Kameraden haben die Russen eine Scheune mit den deutschen Verletzten angezündet, berichtet Gerhard Reitinger, der 54-jährige Sohn von Anna Reitinger.

Im April 1945 fielen die ersten Granaten

Im April 1945, zum Ende des Krieges, schlugen Granaten von amerikanischen Tieffliegern auf einer Wiese in Neuthal ein. Spielende Nachbarskinder wurden von der umherfliegenden Erde getroffen, ein Haus brannte ab, schwer verletzt worden sei jedoch niemand, erinnert sich Anna Reitinger. "Am 1. Mai marschierten die Amerikaner ein." Sie nahmen der damals 18-Jährigen die Fotos ihrer zwei vermissten Brüder weg, weil sie behaupteten, die Bilder würden den jungen Hitler zeigen.



Ihr gelang die Flucht: Tschechische Polizisten halfen der 86-jährigen Anna Reitinger dabei.

Nach vier Wochen zogen die Soldaten weiter nach Haidmühle, Neuthal wurde den Tschechen übergeben. Reitingers Vater war Blockleiter der NSDAP, deshalb wurde er am 5. Juni 1945 eingesperrt und ein Jahr später vor ein Kriegsgericht in Budweis gestellt. Ein Brief von drei Polen, die er während des Krieges bei sich untergebracht und versorgt hatte, habe ihm bescheinigt, dass er kein schlechter Mensch gewesen sei. Er, der schon die Schrecken des 1. Weltkrieges als Soldat und Gefangener im Ural überlebt hatte, wurde freigesprochen. In die Heimat zurück durfte er aber nicht, er musste für zwei Jahre ins Aussiedlungslager bei Krumau. Sein Enkel Gerhard Reitinger erzählt diese Lebensgeschichte im Buch "Von der Moldau zum Ural" (siehe Kasten auf Seite 20).

Währenddessen arbeitete seine Tochter Anna Reitinger mit ihrer Mutter am elterlichen Hof und zwangsweise auch im Forst. Sie plante die Flucht über die bewachte Grenze. Die tschechischen Polizisten halfen ihr dabei, sie waren wohlwollend, weil sie ihnen frische Milch lieferte.

Ein Sonntagabend sollte es sein, im März 1946 überschritt sie die Grenze nach Deutschland: Die 19-Jährige versorgte abends noch die Tiere und trat um 20.30 Uhr in die Dunkelheit des Waldes. Ihre 55-jährige kranke Mutter zog sie auf einem Schlitten hinter sich her, in einer kleinen Truhe schleppte sie Geschirr und Gewand mit sich. Gemeinsam mit weiteren Verwandten schaffte sie es ins zwei Kilometer entfernte Haidmühle. In jener Nacht ließ sie ihre Heimat zurück.

Als sie zurückkehrte war nichts mehr übrig

Ein Zug um 4 Uhr nachts brachte sie von Haidmühle aus weiter nach Steinerleinbach bei Röhrnbach. Dort ließ sie sich mit ihrer Mutter nieder und arbeitete zehn Monate lang auf einem Hof. Lohn bekam sie nicht: "Du sollst froh sein, dass du überhaupt ein Dach über dem Kopf hast", habe der Bauer gesagt. Sie heiratete, zog zwei Kinder groß und wohnte ab 1962 in Haidmühle. Während des Eisernen Vorhangs konnte sie mit Visum die tschechischen Städte Budweis und Krumau besuchen, nicht aber ihre Heimat Nové Údolí. Das Dorf war zum Sperrgebiet erklärt worden. Die Häuser wurden 1955 mit dem Panzer niedergewälzt. "Wir wissen das Datum nicht genau, nur vom Hörensagen." Eine Woche nach der Grenzöffnung kehrte sie im Rollstuhl sitzend zurück an den mittlerweile verwilderten Ort, an dem sie aufgewachsen war. Vom Elternhaus war nichts übrig, nur das Wirtschaftsgebäude vom alten Forsthaus stand noch.

Jedes Jahr lädt die Dorfgemeinschaft Neuthal-Haidmühle Vertriebene zum Heimattreffen. Heuer feierten sie 40-jähriges Jubiläum. Früher waren es 300 Menschen, die teils sogar aus Amerika anreisten. "Jetzt kommen noch hundert Leute." Alle verbindet sie die gemeinsame Erinnerung: Einige seien gute, andere schlechte, keine davon möchte sie missen, sagt Reitinger. "Es war ein mühsames, aber schönes Leben."